

# In memoriam Brigitte Degler-Spengler

Autor(en): **Braun, Patrick**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte =  
Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di  
storia religiosa e culturale**

Band (Jahr): **110 (2016)**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## In memoriam Brigitte Degler-Spengler

Brigitte Degler-Spengler ist am 28. November 2015 im Claraspital Basel nach einer schweren Krankheit gestorben. Sie wurde am 5. April 1941 als Tochter des Flugzeugingenieurs Otto Spengler und seiner Ehefrau Paula geboren. Die Familie wohnte in Neustrelitz in Mecklenburg, später in Oranienburg in Brandenburg. 1944 erhielt Brigitte einen Bruder, Hans-Joachim. Die Kinderjahre waren überschattet vom Krieg und von Bombardierungen. 1947 übersiedelte die Familie nach Hauenstein in der Pfalz, wo die Grosseltern väterlicher- und mütterlicherseits ansässig waren. Im Vaterhaus der Mutter fanden die Spenglers für kurze Zeit ein neues Zuhause. Danach lebten sie von 1949 bis 1953 in Dudweiler im Saarland und seit 1953 erneut in Hauenstein. Hier führten die Eltern das Restaurant «Zum Löwen». Brigitte besuchte die Volksschule in Dudweiler, danach wechselte sie an das Maréchal Ney-Gymnasium in Saarbrücken, zuletzt – nach der Übersiedlung nach Hauenstein – war sie Schülerin des neusprachlichen Gymnasiums der Englischen Fräulein in Landau/Pfalz. Im Mai 1961 legte sie die Reifeprüfung ab. Öfters sprach sie mit Hochachtung von den Englischen Fräulein in Landau.

Brigitte Spengler studierte 1961–1964 in Freiburg i.Br. und Mainz Geschichte und Germanistik. Sie setzte ihr Studium 1964 an der Universität Basel fort. Auf Anregung von Albert Bruckner, den sie als begnadeten Paläographen erlebte, entstand ihre Dissertation *Das Klarissenkloster Gnadental in Basel 1289–1529* (Basel 1969). Seit 1965 arbeitete sie als freie Mitarbeiterin bei der ein Jahr zuvor neu begründeten Helvetia Sacra. Im selben Jahr erfolgte die Verheiratung mit Hermann Degler von Baden-Baden.

Ihre berufliche Tätigkeit fand Brigitte Degler-Spengler bei der Helvetia Sacra in Basel. Das von P. Rudolf Henggeler OSB, Einsiedeln, initiierte, von Albert Bruckner gefestigte, vom Schweizerischen Nationalfonds finanzierte monumentale Handbuch stellt die kirchlichen Institutionen der Schweiz (Bistümer, Stifte, Klöster und Orden) in ihrer Geschichte dar, zusammen mit den Biografien der leitenden Personen. Nach dem Doktorexamen im Dezember 1967 wurde Frau Degler wissenschaftliche Assistentin Albert Bruckners, des Leiters der Helvetia Sacra, und übernahm Redaktionsarbeiten. Nach der schwierigen Publikation von HS I/1, Bistum Basel, im Jahr 1972, konnte 1974 der umfangreiche Band V/2, Kapuziner und Kapuzinerinnen, publiziert werden. In diesem Jahr trat Albert Bruckner als Leiter der Redaktion zurück, die Präsidentschaft des Kuratoriums behielt er ehrenamtlich bei. Als seine Nachfolgerin im Amt des leitenden Redaktors wurde am 6. Juni 1974 Brigitte Degler-Spengler gewählt. Dem Langzeitprojekt Helvetia Sacra widmete Frau Degler, seit 1983 schweizerische Staatsbürgerin, ihre Energie durch die folgenden Jahrzehnte.

Ich stand als Freiburger Doktorand vor dem Abschluss der Dissertation, war Lehrer im Teilzeitvikariat und junger Familienvater, als ich Frau Degler im April

1977 auf der Zugfahrt nach Baden an die Jahrestagung der Vereinigung für schweizerische Kirchengeschichte kennenlernte. Vorgestellt wurde ich ihr durch den mit mir befreundeten Abbé Jean-Pierre Renard (1937–2011), damals Redaktor der *Helvetia Sacra*. In der auf die Tagung folgenden Woche erhielt ich einen Anruf, in dem Frau Degler mir erklärte, sie suche einen Redaktor für den Lausanner Bistumsband. Das vereinbarte Arbeitsgespräch führte zu meiner Anstellung bei der *Helvetia Sacra* im Oktober 1977. Es sollte meine Lebensstelle werden bis zu meiner Pensionierung, welche mit dem Abschluss des Gesamtwerkes Anfang 2008 zusammenfiel.

Brigitte Degler-Spengler leitete die *Helvetia Sacra* mit ausserordentlichem Geschick während 29 Jahren. Alle 27 Bände des Werkes sind mit ihrer Beteiligung entstanden. Sie kannte alle Autoren und verfasste selber zahlreiche Beiträge: umfangreiche Einleitungen zu den Orden, gewichtige Abhandlungen über einzelne Institutionen, Biografien von Vorstehern und Vorsteherinnen. Frau Degler bildete das Scharnier, welche den vier-, zeitweise fünfköpfigen Redaktionsstab, das als Herausgeber des Werkes zeichnende Kuratorium, die Finanzierung durch den Nationalfonds und weitere Geldgeber zusammenhielt. Ihre Arbeit als Historikerin wird, mit ausführlichen Angaben zum Werden und Fortgang des Unternehmens, in der Broschüre *Helvetia Sacra über kurz und über lang, 1999–2003 und 1964–2003* (Basel 2003) gewürdigt.

Immer hatte Brigitte Degler-Spengler eine überzeugende Vision vom Ausbau des Werkes und setzte die Schwerpunkte der Arbeit. Ein unbestechlicher Blick für die wissenschaftlichen und menschlichen Qualitäten der Kollegen und Kolleginnen war ihr eigen. Von Frau Degler im Zusammenhang mit einer Rezension «entdeckt», trat 1991 Petra Zimmer als vielversprechende junge Historikerin in die Redaktion ein und bewerkstelligte in den folgenden Jahren die notwendige Einbeziehung der Informatik in das Unternehmen. Als Frau Degler den Entschluss einer vorgezogenen Pensionierung fasste, war ihr klar – und darin wurde sie vom Kuratorium unterstützt, dass Frau Zimmer die bestgeeignete Person war, um als Nachfolgerin in der Leitung der *Helvetia Sacra* das Projekt zum glücklichen Abschluss zu führen. Unter der jungen Leitung hielten modernere Umgangsformen in die Redaktionsstube Einzug. Bis 2003 galt unter der Ägide Frau Deglers in der Redaktion das vertraute Sie, das Du behielt die Leiterin nur Studienkollegen und -kolleginnen vor. Dies erleichterte allen Beteiligten, in den Höhen und Tiefen des beruflichen Alltags, bei Erfolgen und Auseinandersetzungen immer wohlthuenden zwischenmenschlichen Abstand und den nötigen gegenseitigen Respekt zu wahren.

Nach ihrer Pensionierung arbeitete Frau Degler fruchtbar weiter. Im Mittelpunkt ihres Interesses standen spirituelle, monastische Fragen: die ewige Anbetung, das Verhältnis zwischen kontemplativem und aktivem Mönchtum, die katholische Reform. Dafür zeugen unter anderem ihre Publikationen über die Klausnerinnen bei St. Elisabethen in Basel (2006), die Klöster der Stadt Basel (2006), die Entstehung des Klosters Rickenbach NW (2008), St. Anna in Steiner-

berg und ihre Gründerin Vinzentia Gretener (2009), die Schwestern vom Kostbaren Blut in Seelisberg (2012), die katholische Reform in Uri (2015), letztere Arbeit im Rahmen der von Hans Stadler-Planzer verfassten *Geschichte des Landes Uri* (2 Teile, Schattdorf 1993–2015).

Brigitte Degler-Spengler genoss grosses Vertrauen und stand in hohem Ansehen. Für ihre hervorragende Arbeit bei der Helvetia Sacra, für ihre Forschungen über die Orden sowie die Beginen in der Schweiz wurde sie 1996 mit dem Ehrendoktorat der Universität Freiburg i.Ue. ausgezeichnet. Über ihren Tod hinaus bleibt die Erinnerung an eine wohlwollende, immer auch humorvolle Bezugsperson. Ihr zeitlebens ansteckender Optimismus, die Qualität ihrer wissenschaftlichen Arbeit und ihre bis zuletzt eingehaltene Arbeitsdisziplin sind uns etwas Jüngeren ein Ansporn, dem Vorbild dieser grossen Wissenschaftlerin möglichst lange nachzueifern.

Patrick Braun/Basel

### In memoriam Linus Fäh OFMCap

«Auf Mission gehen», ein franziskanisches Postulat, das bei den Kapuzinern Bedeutung hat für alles, was sie tun: Innere und Äußere Mission der römisch-katholischen Kirche, direkt dem Papst und keinem Bistum unterstellt. Genau dies trifft auf den Schweizer Kapuziner Linus Fäh zu. Er verstarb am 11. Dezember 2015 in Luzern im 82. Alters-, 62. Ordens- und 57. Priesterjahr und wurde gleichen Jahres am 17. Dezember auf dem Friedhof des Kapuzinerklosters Wesemlin beigesetzt. Er war Kapuziner und Missionar zugleich, so wie er seine Berufung, wie er fest hielt, in der dritten Primarschule in seinem Geburts- und Heimatort in Benken im Kanton St. Gallen verspürt hätte. Er wurde am 21. Oktober 1934, einen Tag nach seiner Geburt, in der Pfarrkirche auf Anton getauft, den gleichen Namen wie sein Vater, der Kassier der Darlehenskasse war. Er wuchs in einer Familie mit acht Kindern auf und erlebte die Kapuzineraushilfen für Predigt und Beichte aus Näfels und auch aus dem Kloster Rapperswil. Sein Weg zum Kapuzinerorden führte über die Schulen der Kapuziner – 2 Jahre in Näfels an der Klosterschule (Sekundarschule und Progymnasium) und dann 5 Jahre am Kollegium St. Antonius in Appenzell bis zur Matura – schließlich nach Luzern ins Noviziat auf dem Wesemlin 1954, erhielt dort den Ordensnamen und hieß bei Hintanstellung des Familiennamens und bei Hervorhebung des Herkunftsortes fortan, wie es bis zum Zweiten Vatikanum bei den Kapuzinern so üblich war, «Linus von Benken». Sein um 13 Jahre jüngerer Bruder tat es ihm 15 Jahre später gleich, trat 1969 in den Kapuzinerorden ein, behielt aber dann Vor- und Familienname: Bruno Fäh.